
Erstes Capitel.

Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit erschienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, ging stürmisch an den Bergen nieder, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor und auf dem grauen Grunde erschien der herrliche Bogen. Wilhelm ritt ihm entgegen und sah ihn mit Wehmuth an. Ach! sagte er zu sich selbst, erscheinen uns denn eben die schönsten Farben des Lebens nur auf dunklem Grunde? und müssen Tropfen fallen, wenn wir entzückt werden sollen? Ein heiterer Tag ist wie ein

grauer, wenn wir ihn ungerührt ansehen und was kann uns rühren, als die stille Hoffnung, daß die angebohrne Neigung unsers Herzens nicht ohne Gegenstand bleiben werde? Uns rührt die Erzählung jeder guten That, uns rührt das Anschauen jedes harmonischen Gegenstandes; wir fühlen dabey, daß wir nicht ganz in der Fremde sind, wir wäñnen einer Heimath näher zu seyn, nach der unser Bestes, Innerstes ungeduldig hinstrebt.

Inzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der sich zu ihm gesellte, mit starkem Schritte neben dem Pferde blieb und, nach einigen gleichgültigen Reden, zu dem Reuter sagte: wenn ich mich nicht irre, so muß ich Sie irgendwo schon gesehen haben.

Ich erinnere mich Ihrer auch, versetzte Wilhelm, haben wir nicht zusammen eine lustige Wasserfahrt gemacht? — Ganz recht! erwiederte der andere.

Wilhelm betrachtete ihn genauer und sagte nach einigem Stillschweigen: ich weiß nicht was für eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen seyn mag, damals hielt ich Sie für einen lutherischen Landgeistlichen und jetzt scheinen Sie mir eher einem Katholischen ähnlich zu sehen.

Heute betrügen Sie sich wenigstens nicht, sagte der andere, indem er den Hut abnahm und die Tonsur sehen ließ. Wo ist denn Ihre Gesellschaft hingekommen? sind Sie noch lange bey ihr geblieben?

Länger als billig, denn leider wenn ich an jene Zeit zurück denke, die ich mit ihr zugebracht habe, so glaube ich in ein unendliches Leere zu sehen, es ist mir nichts davon übrig geblieben?

Darinn irren Sie sich, denn alles was uns begegnet läßt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bey; doch es

ist gefährlich, sich davon Rechenschaft geben zu wollen. Wir werden entweder dabey stolz und läßig, oder niedergeschlagen und Kleinmüthig, und eins ist für die Folge so hinderlich als das andere. Das sicherste bleibe immer, nur das nächste zu thun was vor uns liegt, und das ist jetzt, fuhr er mit einem Lächeln fort, daß wir eilen ins Quartier zu kommen.

Wilhelm fragte, wie weit noch der Weg nach Lotharios Gut sey, der andere versetzte, daß es hinter dem Berge liege; vielleicht treffe ich Sie dort an, fuhr er fort, ich habe nur in der Nachbarschaft noch etwas zu besorgen. Leben Sie so lange wohl; und mit diesen Worten ging er einen steilen Fußpfad, der schneller über den Berg hinüber zu führen schien.

Ja wohl hat er recht! sagte Wilhelm vor sich, indem er weiter ritt, an das nächste

soll man denken und für mich ist wohl jetzt nichts näheres als der traurige Auftrag, den ich ausrichten soll. Laß sehen, ob ich die Rede noch ganz im Gedächtniß habe, die den grausamen Freund beschämen soll?

Er fing darauf an, sich dieses Kunstwerk vorzusagen, es fehlte ihm auch nicht eine Sylbe, und je mehr ihm sein Gedächtniß zu statten kam, desto mehr wuchs seine Leidenschaft und sein Muth. Aureliens Leiden und Tod waren lebhaft vor seiner Seele gegenwärtig.

Geist meiner Freundin! rief er aus, umschwebe mich! und wenn es dir möglich ist, so gieb mir ein Zeichen, daß du besänftigt, daß du versöhnt seyst.

Unter diesen Worten und Gedanken war er auf die Höhe des Berges gekommen, und sah an dessen Abhang, an der andern Seite, ein wunderliches Gebäude liegen, das er so

gleich für Lothario's Wohnung hielt. Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen Thürmen und Giebeln, schien die erste Anlage dazu gewesen zu seyn, allein noch unregelmäßiger waren die neuen Gebäude, die theils nah, theils in einiger Entfernung davon errichtet, mit dem Hauptgebäude durch Gallerien und bedeckte Gänge zusammenhängen. Alle äußere Symmetrie, jedes architectonische Ansehn, schien dem Bedürfniß der innern Bequemlichkeit aufgeopfert zu seyn. Weder eine Spur von Wall und Graben war zu sehen, eben so wenig als von künstlichen Gärten und großen Alleen. Ein Gemüse- und Baumgarten drang bis an die Häuser hinan und kleine nußbare Gärten waren selbst in den Zwischenräumen angelegt. Ein heiteres Dörfchen lag in einiger Entfernung, Gärten und Felder schienen durchaus in dem besten Zustande.

In seine eignen leidenschaftlichen Betrachtungen vertieft, ritt Wilhelm weiter, ohne viel über das was er sah' nachzudenken, stellte sein Pferd in einem Gasthose ein und eilte nicht ohne Bewegung nach dem Schlosse zu.

Ein alter Bedienter empfing ihn an der Thüre, und berichtete ihm mit vieler Gutmüthigkeit, daß er heute wohl schwerlich vor den Herren kommen werde; der Herr habe viel Briefe zu schreiben und schon einige seiner Geschäftsleute abweisen lassen. Wilhelm ward dringender, und endlich mußte der Alte nachgeben und ihn melden. Er kam zurück, und führte Wilhelm in einen großen alten Saal. Dort ersuchte er ihn sich zu gedulden, weil der Herr vielleicht noch eine Zeit lang ausbleiben werde. Wilhelm ging unruhig auf und ab, und warf einige Blicke auf die Ritter und Frauen, deren alte Abbildungen

an der Wand umher hingen, er wiederholte den Anfang seiner Rede, und sie schien ihm in Gegenwart dieser Harnische und Kragen erst recht am Platz. So oft er etwas rauschen hörte, setzte er sich in Positur, um seinen Gegner mit Würde zu empfangen, ihm erst den Brief zu überreichen, und ihn dann mit den Waffen des Vorwurfs anzufallen.

Mehrmals war er schon getäuscht worden, und fing wirklich an verdrießlich und verstimmt zu werden, als endlich aus einer Seitenthür ein wohlgebildeter Mann, in Stiefeln und einem schlichten Überrocke, heraustrat. Was bringen Sie mir Gutes? sagte er mit freundlicher Stimme zu Wilhelmen; verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen.

Er faltete, indem er dieses sprach, einen Brief, den er in der Hand hielt. Wilhelm, nicht ohne Verlegenheit, überreichte ihm das

Blatt Aureliens, und sagte: Ich bringe die letzten Worte einer Freundin, die Sie nicht ohne Rührung lesen werden.

Lothario nahm den Brief und ging sogleich in das Zimmer zurück, wo er, wie Wilhelm recht gut durch die offene Thüre sehen konnte, erst noch einige Briefe siegelte und überschrieb, dann Aureliens Brief eröffnete und las. Er schien das Blatt einigemal durchgelesen zu haben, und Wilhelm, obgleich seinem Gefühl nach die pathetische Rede zu dem natürlichen Empfang nicht recht passen wollte, nahm sich doch zusammen, ging auf die Schwelle loß und wollte seinen Spruch beginnen, als eine Tapetenthüre des Kabinetts sich öffnete, und der Geistliche hereintrat.

Ich erhalte die wunderbarlichste Depesche von der Welt, rief Lothario ihm entgegen; verzeihn Sie mir, fuhr er fort, indem er sich gegen Willhelmen wandte, wenn ich in die-

fem Augenblicke nicht gestimmt bin, mich mit Ihnen weiter zu unterhalten. Sie bleiben heute Nacht bey uns! und Sie sorgen für unsern Gast, Abbé, daß ihm nichts abgeht.

Mit diesen Worten machte er eine Verbeugung gegen Willhelmen, der Geistliche nahm unsern Freund bey der Hand, der nicht ohne Widerstreben folgte.

Stillschweigend gingen sie durch wunderliche Gänge, und kamen in ein gar artiges Zimmer. Der Geistliche führte ihn ein, und verließ ihn ohne weitere Entschuldigung. Bald darauf erschien ein munterer Knabe, der sich bey Willhelmen als seine Bedienung ankündigte und das Abendessen brachte, bey der Aufsichtung von der Ordnung des Hauses, wie man zu frühstücken, zu speisen, zu arbeiten und sich zu vergnügen pflegte, manches erzählte, und besonders zu Lotharios Ruhm gar vieles vorbrachte.

So angenehm der Knabe war, so bald suchte ihn Wilhelm doch los zu werden. Er wünschte allein zu seyn, denn er fühlte sich in seiner Lage äußerst gedrückt und beklommen. Er machte sich Vorwürfe, seinen Vorsatz so schlecht vollführt, seinen Auftrag nur halb ausgerichtet zu haben. Bald nahm er sich vor, den andern Morgen das Versäumte nachzuholen, bald fühlte er daß Lothario's Gegenwart ihn zu ganz andern Gefühlen stimmte. Das Haus, worin er sich befand, kam ihm auch so wunderbar vor, er wußte sich in seine Lage nicht zu finden. Er wollte sich ausziehen und öffnete seinen Mantelsack; mit seinen Nachtsachen brachte er zugleich den Schleyer des Geistes hervor, den Mignon eingepackt hatte. Der Anblick vermehrte seine traurige Stimmung. Flieh, Jüngling, flieh! rief er aus, was soll das mystische Wort heißen? was fliehen? wohin fliehen?

Weit besser hätte der Geist mir zugerufen: kehre in dich selbst zurück! Er betrachtete die Englischen Kupfer, die an der Wand in Rahmen hingen; gleichgültig sah er über die meisten hinweg, endlich fand er auf dem einen ein unglücklich strandendes Schiff vorgestellt, ein Vater mit seinen schönen Töchtern erwartete den Tod von den hereindringenden Wellen. Das eine Frauenzimmer schien Ähnlichkeit mit jener Amazone zu haben, ein unaussprechliches Mitleiden ergriff unsern Freund; er fühlte ein unwiderstehliches Bedürfnis seinem Herzen Luft zu machen, Thränen drangen aus seinem Auge, und er konnte sich nicht wieder erholen, bis ihn der Schlaf überwältigte.

Sonderbare Traumbilder erschienen ihm gegen Morgen. Er fand sich in einem Garten, den er als Knabe öfters besucht hatte, und sah mit Vergnügen die bekannten M-

leen, Hecken und Blumenbeete wieder, Mariane begegnete ihm, er sprach liebevoll mit ihr und ohne Erinnerung irgend eines vergangenen Mißverhältnisses. Gleich darauf trat sein Vater zu ihnen, im Hauskleide; und mit vertraulicher Mine, die ihm selten war, hieß er den Sohn zwey Stühle aus dem Gartenhause holen, nahm Marianen bey der Hand und führte sie nach einer Laube.

Wilhelm eilte nach dem Gartensaale, fand ihn aber ganz leer; nur sah er Aurelien an dem entgegengesetzten Fenster stehen, er ging sie anzureden, allein sie blieb unverwandt, und ob er sich gleich neben sie stellte, konnte er doch ihr Gesicht nicht sehen. Er blickte zum Fenster hinaus und sah, in einem fremden Garten, viele Menschen beysammen, von denen er einige sogleich erkannte. Frau Melina saß unter einem Baum und spielte mit einer Rose, die sie in der Hand hielt; Laer-

tes stand neben ihr und zählte Gold aus einer Hand in die andere. Mignon und Felix lagen im Grase, jener ausgestreckt auf dem Rücken, dieser auf dem Gesichte. Philine trat hervor, und klatschte über den Kindern in die Hände, Mignon blieb unbeweglich, Felix sprang auf und floh vor Philinen. Erst lachte er im Laufen, als Philine ihn verfolgte, dann schrie er ängstlich, als der Harfen- spieler mit großen, langsamen Schritten ihm nachging. Das Kind lief grade auf einen Teich loß; Wilhelm eilte ihm nach, aber zu spät, das Kind lag im Wasser! Wilhelm stand wie eingewurzelt. Nun sah er die schöne Amazone an der andern Seite des Teichs, sie streckte ihre rechte Hand gegen das Kind aus und ging am Ufer hin, das Kind durchstrich das Wasser in gerader Richtung auf den Finger zu, und folgte ihr nach, wie sie ging, endlich reichte sie ihm ihre Hand

und zog es aus dem Teiche. Wilhelm war indessen näher gekommen, das Kind brannte über und über, und es fielen feurige Tropfen von ihm herab. Wilhelm war noch besorgter, doch die Amazone nahm schnell einen weißen Schleyer vom Haupte und bedeckte das Kind damit. Das Feuer war sogleich gelöscht. Als sie den Schleyer aufhob, sprangen zwey Knaben hervor, die zusammen muthwillig hin und her spielten, als Wilhelm mit der Amazone Hand in Hand durch den Garten ging, und in der Entfernung seinen Vater und Marianen in einer Allee spaziren sah, die mit hohen Bäumen den ganzen Garten zu umgeben schien; er richtete seinen Weg auf beyde los, und machte mit seiner schönen Begleiterinn den Durchschnitt des Gartens, als auf einmal der blonde Friedrich ihnen in den Weg trat und sie mit großem Gelächter und allerley Possen auf-

hielt. Sie wollten demungeachtet ihren Weg weiter fortsetzen; da eilte er weg und lief auf jenes entfernte Paar zu, der Vater und Mariane schienen vor ihm zu fliehen, er lief nur desto schneller, und Wilhelm sah jene fast im Fluge durch die Allee hinschweben; Natur und Neigung forderten ihn auf, jenen zu Hülfe zu kommen, aber die Hand der Amazone hielt ihn zurück. Wie gern ließ er sich halten! Mit dieser gemischten Empfindung machte er auf und fand sein Zimmer schon von der hellen Sonne erleuchtet.
